

## Kapitel 3

Der Anruf ihrer Freundin Gundel erreichte Jette glücklich auf dem Sofa, auf dem sie ausgestreckt lag, während Waltraud, ihre Fußreflexzonenmasseurin, kundig und mit Blick auf den laufenden Fernseher, in dem eine dieser versabbelten Talkshows lief, ihre Füße knetete. »Ich geh nicht ran«, flüsterte Jette mit geschlossenen Augen, die sie auch nicht öffnete, als der Anrufbeantworter ansprang: »Ich bin's, Gundel, ich bin in höchster Todesnot.« Jette kannte die Dramatik ihrer besten Freundin, sie streckte Waltraud deshalb genüsslich ihren anderen Fuß hin. »... mein Küchenjunge hat die Kürbismousse versaut, sie ist ein Stein, ein fetter Stein, ungenießbar ...«

»Ja, ich bin's.« Jette setzte sich seufzend auf und sprach ins Telefon. Mit einer Kopfbewegung bedeutete sie Waltraud, ihre Waden bitte etwas kräftiger zu massieren. »Ob ich Ersatz für deinen fetten Kürbisstein habe? Bist du vom Hahn gehackt? Für zweihundertfünfzig Leute?«

Sie knallte den Hörer auf. »Bitte noch ein bißchen was für meine verspannten Schultern, Walli«, sagte sie. Das Telefon klingelte wieder. Gundel mußte panisch sein. Jette überlegte. In einem der Kühlschränke ihres Partyservice *SLOW FOOD* lag eine fast fertige Entenleberpraline, die sie, in Riesling-Gelee eingebettet, für das zehnjährige Jubiläum einer Werbeagentur geplant hatte.

Es klingelte noch immer. »Ich bin in einer halben Stunde da«, rief Jette ins Telefon, »aber es werden kleine Portionen, winzige. Liliput.«

In der Hotelküche klappte Gundel ihr Handy zusammen und musterte ihre Mörgelschar mit schmalen Augen. »Noch mal Glück gehabt, Jungs. Meine Freundin bringt Ersatz. Tja, auf Frauen ist Verlaß.«

Sie warf einen Blick auf die Uhr. Noch fünfundvierzig Minuten bis zum Countdown. Dann mußten zweihundertfünfzig Portionen Vorspeise auf zweihundertfünfzig Tellern vor zweihundertfünfzig verwöhnten Gästen liegen. Sie spürte, wie sich ihr Magen zu einer schmerzhaften, harten Kugel krampfte. Wenn sie diese Feier in den Sand bzw. vor leere Teller setzte, konnte sie gleich ihren Hut nehmen. Alles hing jetzt von Jette ab.

»Papsilein!« Marias durchdringende Stimme ließ die Gäste zusammenschrecken. Ein großes blondes Mädchen bahnte sich den Weg durch die Menge, unbeeindruckt von dem Aufsehen, das sie erregte. Das tat sie regelmäßig, sie war es gewöhnt. Mario, der gerade den subtilen Annäherungsversuchen der Kultursenatorin »Ich würde gern über ein Buchprojekt mit Ihnen plaudern, bei einem Glas Wein?« lauschte, drehte sich um. Sie war also doch gekommen! Zum ersten Mal an diesem Abend wurde sein Herz weit.

»Maria, Mädchen, laß dich umarmen!« Mario fing seine einzige Tochter mit weit ausgebreiteten Armen auf, drückte sie fest an sich. Wie gut sie roch, immer noch, daran hatte sich nichts geändert, seit er sie als rosig zerknitterten Säugling auf der Wöchnerinnenstation erstmals vorsichtig aus den Armen ihrer Mutter hob. »Du bist das schönste Mädchen der Welt«, flüsterte er ihr jetzt ins Ohr, »nie zuvor und nie danach ...«

»... wird ein anderes Mädchen meinen Grad von Vollkommenheit erreichen«, unterbrach sie ihn lachend, »das sagst du immer, wenn du mich siehst ...«

»Weil es immer stimmt«, erwiderte Mario, »laß mich noch einmal an dir schnupfern ...«

Sie schaute auf zu ihm, und für einen Augenblick versank die Welt.

»Sie sehen aus wie ein Liebespaar«, raunte die Rothaarige ihrem Begleiter zu, der warnend seinen Kopf in Richtung Camilla reckte, die sich ihnen mit Gastgeberinnenlächeln näherte ...

»Hi, Camillchen, ein tolles Fest. Deine Tochter ist dir ja wirklich wie aus dem Gesicht ...«

Camilla unterdrückte das sekundenlange, heftige Bedürfnis, ihre Hände um den langen, plissierten Hals dieser Frau zu legen und einmal lächelnd zuzudrücken, einfach nur so, aus Daffke. »... geschnitten, ich weiß, Dorothee ...«, sagte sie statt dessen und folgte ihrem Blick. »Die beiden sind ein Herz und eine Seele.«

Schnell drehte sie sich um, weil unerwartete, ärgerliche Tränen in ihre Augen stiegen. Sie war heute ganz unerfreulich sentimental. »Maria wird immer schöner«, Falko Fuhrmann legte seinen Arm um ihre Taille, »das habt ihr gut hingekriegt, ihr beiden.«

»Neidisch?« fragte sie und bereute ihre Worte, als sie die Wehmut in seinen Augen sah. »Ach Ca ...«, begann er, »da kommt meine Frau.« Er lächelte und ging auf Gina Fuhrmann zu, die ihn unterhakete und davonzog. Camilla drückte die Schultern durch und ging strahlend auf ihre Familie zu.

»Genug geschnüffelt, Papsilein?« fragte Maria gerade. Der Verleger lachte etwas verlegen. Und schnüffelte noch einmal. Ein anderer Duft stieg in ihm auf, einer nach Weihnachten, nach Gewürzen, nach Pfeffer ... Er schob die Erinnerung beiseite.

Seit Marias Babyzeit war er süchtig nach ihrem Geruch. Immer noch hatte sie diese unverwechselbare Mischung aus Babyöl, Kamille, seit einigen Jahren jedoch leicht untermischt mit Nikotin. Was ihn, im Gegensatz zu Camilla, nie gestört hatte.

»Gut riechst du«, sagte er und küßte sie auf die Stelle, auf die er sie immer geküßt hatte, das kleine Grübchen an ihrer rechten Schulter, »schön, daß du es geschafft hast. Ich dachte schon, du hättest dein Ticket eingelöst.«

Empört sah sie ihn an, vage bewußt, daß aller Augen, vor allem die männlichen, sehnsüchtig auf ihr ruhten. »Und dein halbes Jahrhundert verpassen«, rief sie, »niemals. Ich will mit dir anstoßen. Mit dem attraktivsten Junggreis der nördlichen Hemisphäre.«

Alle lachten, am lautesten Mario Benedikt, auch wenn er innerlich zusammenzuckte. Die Hälfte meines Lebens ist vorbei, dachte er, die Hälfte?

Eher zwei Drittel. Besser nicht weiter drüber nachdenken.

»Störe ich die traute Zweisamkeit?« Camilla schaffte es nicht, den leisen Ton von Eifersucht aus ihrer Stimme zu verscheuchen, als sie ihrer Tochter auf die Schulter tippte.

»Mami, du siehst mal wieder phantastisch aus!« Maria umarmte sie, schlang dann ihre Arme rechts und links um ihre Eltern. »Ich sterbe vor Hunger«, lachte sie, »hoffentlich sind die Reden nicht so lang.«

## Kapitel 4

Jette parkte ihren Kleinlaster direkt vor dem Service-Eingang des »Hamburger Renaissance Hotel«. Sofort trat eine Hoteluniform aus dem Dunkel: »Sie parken direkt ...« Jette hatte ihre Nase bereits im Kofferraum, tauchte nur kurz hoch: »Sie sind schlauer, als Ihre Uniform vermuten läßt, junger Mann, und jetzt helfen Sie mir mal mit den Platten.«

Ehe der Mann sich versah, hatte er zwei alufolienumwickelte Porzellanplatten auf dem Arm. Jette öffnete ihm die Tür zum Eingang, sie kannte sich hier aus. »In die Küche damit«, sagte sie nur, »ich komm mit dem Rest nach.«

Sie stellte die Warnblinkanlage an und hievte sich die drei restlichen Platten auf die Arme. Ihre Wildpastete war köstlich, das wußte sie, aber für zweihundertfünfzig Personen reichte sie nie und nimmer. Aber wahrscheinlich war der weibliche Teil der Gäste auf Dauerdiät und nippte eh nur an den Gängen. Was Jette, die eine Genießerin war mit immer ein paar Pfunden zuviel, völlig unbegreiflich war. »Wenn einer nicht gut ißt und trinkt, dann ist er meist auch eine Niete im Bett«, pflegte sie zu sagen. Und dachte kurz an den arbeitslosen Lehrer, der seinen Wein mit Selterwasser ruiniert hatte und zu allem Elend überzeugter Vegetarier war. Seine Liebestechnik entpuppte sich dann auch als dementsprechend fleischlos.

In der Hotelküche hatte Gundels Gesicht inzwischen die Farbe roter Beete angenommen. Sie riß Jette die Platten geradezu aus der Hand, danach die Alufolie ab und musterte besorgt die sehr überschaubare Minimenge.

»Mit wieviel Broten hat Jesus die fünftausend Hungrigen in der Wüste gespeist?« fragte sie und erwartete keine Antwort.

»Laß uns beten, Busenfreundin.«

Jette zuckte die Schultern. »Mehr war nicht«, sagte sie, »jetzt muß ich morgen etwas Neues zaubern. Für wen bring ich eigentlich dieses Opfer?« Gundel war bereits dabei, auf die mit üppigem Salatarrangement dekorierten Teller ein winziges Stück Wildparfait zu drapieren. »Irgend so ein blöder Verleger«, murmelte sie und schnitt die Stücke noch kleiner, »er wird fünfzig.«

Mario Benedikt hatte die Augen halb geschlossen und wünschte sich ganz weit weg. In ein kleines französisches Fischerdorf am Atlantik, Austernschlürfen, Weißweintrinken, barfuß. Neben ihm eine Frau mit wehenden Haaren, lachenden Augen. Und dann ins Hotel, zur blauen Stunde, während die Möwen in der Ferne kreischten und die Laken langsam zerknitterten unter ihren heißen, verschwitzten Körpern ... am anderen

Tischende hielt sein Internatsfreund Falko Fuhrmann gerade eine launige Laudatio, die trotz ihrer Launigkeit, von der Mario wußte, wie mühsam sein Freund an ihr gefeilt hatte, wie ein Wolkengeschwader an ihm vorüberzog.

»... nur wenige Männer, von denen man wirklich sagen kann: Er ist mein Freund«, sagte Falko Fuhrmann in diesem Augenblick, »und es ist ein Privileg, das ich fast noch höher schätze als meine dritte Ehefrau ...«

Gina Fuhrmann lächelte mit ihren fünfundzwanzigjährigen, collagengepolsterten Lippen trotzdem schmallippig in die Runde, »mehr als meinen Porsche Cabriolet, mehr als meine Kanzlei, daß ich diesen Mann da ...«, er zeigte mit dramatischer Geste auf den Jubilar, der wie ertappt zusammenzuckte, weil er sich gerade überlegt hatte, welche Haarfarbe die Frau eigentlich hatte, mit der er dieses kleine Hotelzimmer zur blauen Stunde teilen wollte – rot vielleicht? »... meinen besten Freund nennen darf. Mario, komm, steh mal auf, laß dich feiern.«

Mario lächelte und erhob sich. Fünfzig, plötzlich hatte diese Zahl ein unheimliches Gewicht. Ein fast gelebtes Leben. WAR es denn ein gelebtes? Oder trotz allen Reichtums, aller Erfolge, aller verlegten Bestseller dennoch ein ungelebtes? Weil das wirklich Lebenswerte fehlte? Die Liebe? Das Glück? Wie durch einen Nebel sah er die lachenden Gesichter seiner zweihundertfünfzig Freunde, die jetzt die Champagnerkelche hoben, ihm zunickten. Er mußte ein paar Worte sagen. Das wurde erwartet. Etwas Lustiges, nicht zu Langes, trotzdem Tiefes.

Zu seinem Schrecken fiel ihm ein, daß er nichts vorbereitet hatte. Er hatte seinen Geburtstag einfach verdrängt.

Er verneigte sich: »Meine Damen und Herren, liebe Freunde und Kollegen, liebe Gattin und liebe Tochter«, vage lächelte er in die entsprechenden Richtungen, »wenn ich so in diese fröhliche Runde blicke, in all Ihre jugendlichen, faltenfreien Gesichter«, alle lachten, so war es auch geplant, »also dann weiß, daß ich wieder einmal der Älteste bin, zumindest der Gesichtsalteste, dann lassen Sie alle sich von mir beruhigen: Fünfzig mag nicht mehr die Mitte des Lebens sein, denn wer von uns wird oder will auch nur hundert werden. Aber es liegen wunderbare Jahre hinter mir, in denen ich den Verlag meines Schwiegervaters zu dem gemacht habe, was er trotz aller Schwierigkeiten noch ist, Jahre, in denen ich meine Ehefrau Camilla zumindest so glücklich gemacht habe, daß sie noch immer mit mir verheiratet ist, und daß es an Gegenangeboten nicht gefehlt hat, werden Sie alle nicht bezweifeln ...«

Da hast du recht, dachte Falko Fuhrmann und hob sein Glas in Richtung Camilla.

Die zweihundertfünfzig Teller mit dem Minihappen Wildpastete waren fertig und sahen im Schatten kunstvoll drapierter Salatblätter, einer Cocktailtomate und zweier Cornichons »richtig überzeugend« aus, meinte Gundel und küßte Jette auf die Stirn. »Du hast mich gerettet, mein Mädels. Wünsch dir was.«

Jette lachte. »Ich wünsch mir einen Kerl«, sagte sie, »nicht bemackt, nicht pervers, nicht scheinot, und daß ich die Platten noch in diesem Jahrtausend wiederkriege, weil ich sie spätestens morgen nachmittag für eine Jubiläumsfeier brauche. Und tschüs.«